

Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Кирочн. ул.) № 25, Total des 3. St. S.
Sprechstunden: 6 1/2 — 7 1/2 Uhr abends.

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend.

Bezugspreis: 12 Abl. vierteljährlich. Anzeigen:
die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 32.

Tiflis, den 29. Juni 1918.

10. Jahrgang.

REGIERUNGSTHEATER.

Sonntag, den 30. Juni:

Grosses Vokalkonzert,

veranstaltet vom Georgischen Militärverband.

Anfang 1 Uhr mittags.

Einzelheiten im Programm.

Jugend-Verein.

Sonntag, den 30. Juni:

Ausflug nach Awtschaly.

Jeder Beteiligte hat sich bei der Djubé-Kirche um
1/6 Uhr morgens mit seinem Frühstück einzufinden.
Retour vom Ausflugsort um 5 Uhr nachmittags.

Der Vereinsabend fällt aus.

Der Vorstand.

Anzeige des Kirchenrates.

Am 7. Juli c., um 12 Uhr mittags, findet in der
Schule, Kirchenstrasse 25, eine **Gemeindever-**
sammlung statt.

Tagesordnung:

1. Voranschlag über die Einnahmen und Ausgaben
der Kirchenkasse für 1918.
2. Die Eröffnung einer deutschen Mittelschule in
Tiflis.

Anträge, welche auf dieser Versammlung zur Verhand-
lung kommen sollen, müssen bis zum 3. Juli dem Kirchen-
rat schriftlich eingereicht werden.

Zahlreiches Erscheinen der Gemeindeglieder ist
sehr erwünscht.

Deutscher Bergingenieur

Oberschlesien, Mitte 40. J.,
60 Jahre im Bergbau, 30 Jahre im
Kaukasus tätig, mit allen Abbaumethoden in schwachen und
mächtigen Kohlen- und Erzlagern, Erzkörper, im Bau von
Bremsbänken, Seilförderungen, Erzkörper, Kohlenseparations-
maschinen, Hoch- und Niederbauten, ebenso Fabrikbauten, Martin-
und Hochofen, Walzenstrassen vollkommen, kann, sucht, selbst-
ständige leitende Stellung.

Offerten erbeten: C. TOKARSKY, Curassé, Kaspowskaja
улица, № 28. 67-3

Dr. med. Leo Schereschewsky,

Prakt. Arzt.

Innere & Nervenkrankheiten.

Vom 1 bis 3 Uhr täglich.
(Врачебный кабинет, 55)

10-6

Dr. med. A. Schahbasian,

geb. Assistent an der Frauenklinik d. Königl. Charité in Berlin.
Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe,
Harn- u. Blasen-, sowie Geschlechtsleiden der Frauen.

Sprechstunden täglich von 5—7 Uhr, ausser Sonntags.
Oliginskaja № 3, Haus Melik-Asarian, Wohnung 12. Tel. 16-68

Dr. Emma Rolloff.

Kinderkrankheiten.

Von 5 bis 6 Uhr täglich, ausser Sonntagen.
(Великопольская, 56)

20-17

Doctor A. von Loewenstein.

Röntgen-Institut. Electrotherapie.

Sprechstunden von 4—8 Uhr.
Fernsprecher 12-46. Ул. Крылова № 5, кв. 3.
10-5

Das Handelshaus

„KOMMERSANT“

führt Agentur-Kommissionsoperationen aus, nimmt in Kom-
mission allerlei Waren, schliesst Handelsverträge, organisiert
Handelsgesellschaften, plaziert Kapitalien, verbreitet Ange-
bote von Handeltswaren und findet Absatz für ihre Waren.
Das Handelshaus „Коммерсант“ hat Agenten in allen
Städten der Georgischen Republik, des ganzen Transkauka-
sien und Russlands. Adresse: Tiflis, Golowin-
cher-Prösp. Haus 10, Tel. Nr. 12-92. — Tele-
gramm-Adresse: Tiflis, „Tordokom.“ 25-2

Zur inneren Lage Georgiens.

Die innere Lage Georgiens verfinstert sich von
Tag zu Tag. Das ist eine Tatsache, welche niemand leugnen
kann, aber in der Meinung derjenigen, die sich gegenwärtig
in der Regierungsbefugnis üben, keinen Widerspruch findet. Das
Regieren eines Landes ist immer eine ernste, verantwort-
liche Kunst, und sie ist, ungeheuer schwierig und folgen-
schwer in einem Lande, das von dem Krebsgeschaden der
Anarchie zerrüttet wird. Ob das die gegenwärtigen Führer
des georgischen Volkes wohl einsehen? Glauben sie wirk-
lich, daß es ihnen gelingen kann, in ihr Vaterland Ruhe,
Ordnung und neues Leben zu bringen? Sie laborieren viel
zu sehr nach russischen Rezept, um ihr Vaterland wieder
gesund machen zu können. Keine Revolution darf endlos
fortentwickelt werden, jede muß sofort Halt machen, wenn
sie den Lebensnerv ihres Landes angeht.

Sie sollte doch das furchtbare Beispiel Russlands
abwägend wirken! Die russischen Volksführer sind zu
Totengräbern Russlands geworden, weil sie es nur ver-
standen haben, die Kräfte ihres Volkes zu entfesseln, aber
nicht sie zu leiten.

Zu das Regieren eines Landes ist eine große, ver-
antwortliche Kunst, und wer dazu berufen sein soll, sie
anzuwenden, muß viele Überlebenshüter hinter sich haben und eine

reiche Erfahrung besitzen. Gibt es unter den georgischen
Volksführer solche Männer?

Janatische Befolgung des sozialdemokratischen Glau-
bensbekenntnisses macht noch niemand zum Staatsmann,
und der Fall, daß ein einfacher Volksführer, welchen die
Wogen der Revolution auf die Oberfläche warfen, ein tüch-
tiger Staatsmann wurde, ist auferst selten. Groß ist aber
derjenige Volksführer, der rechtzeitig Halt macht, seine
Fähigkeiten richtig beurteilt und sich sagt: „Zum Staats-
manne taugte ich nicht.“

Wer jetzt in Georgien sich an den Regierungsgeschäften
beteiligt, darf nur an das Wohl seines Landes denken und
muß ein tüchtiger, erfahrener Fachmann sein.

Sogar die teuersten Errungenschaften der Revolution
sind in Gefahr, denn die zügellose Anarchie, die schran-
kenlose Willkür herrscht im Lande.

Ob wohl Männer zu finden sein werden, die Energie,
Kenntnisse, Erfahrung und Vaterlandsliebe genug besitzen,
um ihr Land aus den Klauen der Anarchie zu retten? Wir
glauben es, aber in den Reihen der politischen Dele-
gaten werden sie nicht zu finden sein!

Die georgische Regierung darf keine Parteire-
gierung sein! Eine solche denkt vor allem an die Er-
haltung der eigenen Macht, aber wenig an das Wohl des
Vaterlandes.

Georgien braucht jetzt georgische Patrioten. Nur
diese können das Land retten, wenn sie zugleich Einsicht,
Erfahrung und Kenntnisse besitzen.

Bis jetzt liegt auf Georgien der Druck der Parte-
regierung, der noch schwerer ist als der Druck des
alten Regimes war. Diese Regierung fördert nur das
Wohl der Partei; für das gesamte georgische Volk
fällt dabei wenig ab, denn die wirklichen Patrioten
können unter ihr gar nicht zu Worte kommen.

Wie noch einmal: Georgien braucht Männer, welche
ihre Vaterland lieben und das Wohl des ganzen Volkes
höher schätzen als ihre Parteinteressen!

Inland.

Mladimir Gobeltschidz. In der vorletzten
Woche wurde in Tiflis auf offener Straße von einem
halb wahninnigen, gemeingefährlichen Individuum M. Ge-
beltschidz, weilsand Kriegs- und Marineminister, ermordet.
Am Pfingstsonntag ist der Perewoz in Duleh zur letzten
Male besetzt worden. Am Leichenzuge beteiligte sich eine
große Menschenmenge, darunter die Vertreter verschiedener
Parteien und Militär dreier Waffengattungen. Gobeltschidz
Verdienste um die Niederwerfung der alten russischen Re-
gierung sind hervorragend, aber sobald er die Möglichkeit
der Bereinigung Georgiens von der russischen Herrschaft er-
kannt hatte, verlor die Revolution für ihn ihre Bedeu-
tung und sein ganzes Streben galt nur noch dem Wiede-
raufbau seines georgischen Vaterlandes. Der ehemalige
russische Revolutionär wurde ein glühender georgischer
Patriot, und dieser Umstand stellt ihn hoch über viele sei-
ner Parteigenossen, die in ihrer Kleinheit nur Parteinter-
essen kennen und diese verteidigen, wenn auch Georgien
dabei zu Grunde geht.

Am 26. Juni, abends, veranstaltete die Georgische
Regierung zu Ehren der deutschen und anderen Offiziere
des Bivverbandes im Garten des georgischen Klubs ein

Freimahl, welches für alle Teilnehmer einen höchst angenehmen Verlauf nahm. Nach den Begrüßungsreden des derzeitigen Ministerpräsidenten N. Sbordania sprach General Freiber Kreß v. Krefenfeld von der Entstehung und Fortdauer des georgisch-deutschen Freundschaftsbundes und erklärte, daß Deutschland fest entschlossen sei, diesen Bund für immer zu erhalten und die Freiheit und Selbständigkeit Georgiens zu schützen. Seine Rede machte auf alle einen tiefen Eindruck und rief eine stürmische Begeisterung hervor, die in einem dreimaligen Hoch auf Deutschland kräftigen Ausdruck fand. Auch die Rede des Herrn Rechtsanwalts Barataichwili wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen, und von Stunde zu Stunde hob sich die Feststimmung die nicht nur auf den Gesichtern der jüngeren, sondern auch aller älteren Herren zu lesen war. Zwischen den Reden, die alle der deutsch-georgischen Freundschaft galten, wurden deutsche und georgische Lieder gesungen und der georgische Nationalhymne „Lichri“ angefügt. Es war ein großartiges, glänzend verlaufenes Freundschaftsfest, eine freiwillige Kundgebung, die alle Mänte und Geheeren gewisser Kreise zunichte macht.

→ Zum Kabinettwechsel in Georgien äußert sich die sozialistische „Vorjba“ folgendermaßen: „Was versteht der Wechsel, der in der Regierung vorgegangen ist? Was kann man Neues davon erwarten? Man beachte, daß das neue Oberhaupt der Regierung vom Anfange der Revolution ununterbrochen den Vortritt in den leitenden revolutionären Organisationen — dem Obersten Ausschuss und dem Zirkular Rat der Arbeiter-Deputierten — inne gehabt hat und daß er der faktische Leiter des Vollzugskomitees des Rates der Arbeiter- und Soldatendeputierten ist. In seiner Rede nach Eröffnung der Oberhaupt der Regierung hat Sbordania erklärt, daß er in den Bestand dieser auch die übrigen Leiter des Vollzugskomitees des Rates der Arbeiter- und Soldatendeputierten als Ministerkollegen aufnehmen wolle. Folglich läßt sich das, was am 24. Juni geschehen ist, so formulieren: Es bedeutet die Zusammenziehung der Regierung und der revolutionären Organisationen zu einem Ganzen oder, wie sich das neue Oberhaupt selbst ausgedrückt hat, die Schaffung eines Kabinetts der Vereinigung der Kräfte“. Das Neue also, das das soeben gebildete Kabinett erwarten läßt, wird durch die Erneuerung des Personalbestandes der Regierung bestimmt. Durch den Eintritt von Mitgliedern des Vollzugskomitees des Rates der Arbeiter- und Soldatendeputierten in das Kabinett werden die in dieser revolutionären Einrichtung üblichen Handlungsweisen auch für die Landesverwaltung verbindlich werden.

Allerlei Schwierigkeiten in England.

Die Grundaussichten sind für England ungünstig, ein Umstand, der für die Kriegsführung des unversöhnlichen Allieen nicht belanglos sein dürfte. Der „General-Anzeiger“ für Halle und die Provinz Sachsen“ berichtet hierüber folgendes: „Zwar ist in England die Getreideanbahnung wesentlich vergrößert, aber die Zuführen gehen behändig zurück. In Amerika haben die Winterstaaten sehr geühten. Amerikanische Sachverständige haben in der letzten Zeit zugegeben, daß die Vereinigten Staaten nicht in der Lage sein würden, namhafte Getreidemengen nach Europa abzugeben. Ebenso kommen aus Indien im Zusammenhang mit Klagen über Trockenheit, sehr ungünstige Meldungen. In Australien hat der Weizenanbau eine beträchtliche Einschränkung erfahren. Da ferne in Island die Gegner der Dienpflicht es erreicht haben, daß die Landwirte kein Getreide und keine Kartoffeln für England abliefern und der Schiffraumangel der Entente infolge des Vernichtungskrieges der deutschen Unterseeboote immer größer wird, so wird für England in diesem Jahre der Brotkorb noch weit höher hängen als im Vorjahre.“

Die Lebensmittelverteilung in England. Der englische Lebensmittelkontrolleur Lord Abonada kündigte an, daß mit Ablauf der geltenden Inders und Fleischkarten am 14. Juli im ganzen Königreich persönliche Nationalisierungsbücher eingeführt werden mit Abschnitten für Zucker, Fleischwaren und Fett, nämlich Butter, Margarine und Schmalz, welche letztere bisher nur in einzelnen Bezirken, einschließlich Londons, behördlich zugeführt worden sind, und angeblich mit mehreren Seiten für die Zuteilung bisher frei käuflichen Waren. „Times“ nimmt an, daß hier

Indem die Sozialdemokratie ihren besten Führer auf den Platz stellt, der bedingungslos von allen Seiten beschossen wird, kann sie sich allerdings nicht verhehlen, wie gefährlich dieser Schritt für sie ist und daß dies ihr letzter Einfall ist. Im Namen der Rettung des Volkes gibt sie ihr Wertvolles her, und wenn es ihr trotzdem nicht beizubringen sein sollte, als Siegerin aus dem entzündeten Chaos hervorzugehen, so wird sie wenigstens mit ruhigem Gemüthe sagen können, daß sie alles getan hat, was in ihren Kräften stand.“

Die Meinungsäußerungen der georgischen Presse sind weiter unten in der Abteilung: „Aus der georgischen Presse“ wiedergegeben.

→ An der Grusinischen Heerstraße macht sich seit einiger Zeit unter der örtlichen Bevölkerung eine „boltschewitsche“ Bewegung bemerkbar, die offenbar von gewissenlosen Agitatoren von auswärts angezettelt worden ist. Georgier und Dioten erklären sich mir nichts für nichts als „Russen“ (!) und wollen die Landesregierung fällen! Die Spottlieder, die sie vielfach gesellen, sind an die Adresse einiger (sozialistischer?) Minister von früher und jetzt gerichtet und lassen deutlich die Quelle erkennen, aus der ihr vermeintlicher Wis herabfließt, denn sie sind fast ausschließlich in russischer Sprache verfaßt. Das Programm der Aufständischen ist in paar Worten wiederzugeben: Die Russen werden nicht ausgeliefert, da sie zum Selbstichs gegen „Gott weiß wen alles“ vermögen sein könnten, und das neue Landgesetz (Beschränkung des Landbesitzes) ist nur hinsichtlich der Großgrundbesitzer, nicht auch der Kleingrundbesitzer, nämlich wenn das Land, welches letztere besitzen, die gesellschaftliche Norm übersteigt, amendierbar! Die Deutschen gelten den Bolschewiki als „Feinde des gemeinen Mannes“ und „Freunde der Adligen“ und müssen daher fortgejagt werden. Kurz, wir haben es auch im gegebenen Falle, wie sehrher in Jesinwali (Areis Gori) nicht mit mehr oder weniger ecktem Bolschewismus, sondern mit ausgesprochener Anarchie zu tun, die nur zu dem Zweck geführt wird, das Ansehen der Regierungsgewalt in der jungen Republik Georgien herabzusetzen und damit zugleich das Betreiben, die proklamierte Selbständigkeit durchzuführen, umwirksam zu machen, damit hier wieder Rußsch Trumpf würde.

Von Dutschet nahm die Bewegung ihren Anfang, schlug dann zunächst einseitig nach Ananur, andererseits nach Zilkani und hat vorläufig vor Mzichet Halt gemacht, und zwar, wie die aufständische Bevölkerung sagt, bis zu dem Zeitpunkt da die Bolschewiki des nördlichen Kaukasus von Wladikawkas her über

besonders See in Betracht komme, der in der Provinz schon vielfach zugeführt wird. Die Zwangszuteilung von Brot ist nicht beabsichtigt. Abonada hat kürzlich erklärt, daß er sich nur in Falle dringender Gefahr dazu entschließen werde. Die Lage der Brotversorgung in England ergibt sich aus Sir Charles Athurris Rede vor der Nationalen Landliga am 17. April in Westminster, in der er die Notwendigkeit möglichst harten Kartoffelanbaues betonte, da das Brot in den nächsten neun oder zwölf Monaten sehr wahrscheinlich größtenteils aus Kartoffeln bestehen und man möglicherweise das Getreidebrot aufgeben und durch Kartoffeln ersetzen werde. Baldhust bemerkt weiter: „Jenseits von Canal fampsen wir mit dem Rücken gegen die Wand um unser Dasein, und es ist möglich, daß die Kanalbänke in Feinbrems fallen; da frage ich mich, ob unser Landwirtschaftsplan so aufgestellt ist, daß wir der ernstesten Lebensmittellnot gegenüber treten können, die wir uns überhaupt vorstellen können?“

(Nordd. Allg. Ztg.)

Die englische Presse befürchtet, daß infolge der Verminderung von Baumwollzufuhr die Industrie nicht mehr genügend beschäftigt werden könnte. Seit dem 1. Januar d. J. sei die Einfuhr kleiner gewesen als in der entsprechenden Zeit 1917; die Vereinigten Staaten hätten bis jetzt 1 763 000 Ballen gegen 2 087 000 Ballen im Vorjahre geliefert. Die Liverpooler Vorräte beließen sich auf nur 474 000 Ballen gegen 785 000 und die sichtbaren Vorräte Englands auf nur 758 000 gegen 1 024 000 Ballen. Im März habe man seinen Schiffsraum für die Baumwollzufuhr bereitstellen können. In Alexandrien lägen gewaltige Vorräte aufgebaut. Die Wirkung des Unterseeboottkrieges tritt also auch auf

Kaschel sich durch das bei festgenommener Station postierte Truppenangebot (von der „roten Garde“) zurückgeschlagen haben würde, um dann fünf verdingte Wästen Zirkulis, die „Dobruha der Bezirke an der bolschewitsch-russischen Sache“, in ihre Gewalt zu bringen und dem Rat der Volkskommissare in Moskowien oder seinem Vertreter in Baku, Schawmjan, Korganow und Ko. zu Füßen zu legen.

Zwischen Zilkani und Mzchet ist es zu blutigen Zusammenstößen der Aufständigen, die vorzüglich bewaffnet sind, wie wir von Augenzeugen gehört haben mit der „roten Garde“ gekommen, wobei auf beiden Seiten eine beträchtliche Zahl von Toten und Verwundeten festgestellt worden ist. Nach einer Mitteilung in der örtlichen Presse („Tif. Wostok u. a.) sollen die „roten Garisten“ die Bolschewiki besiegt und auseinandergejagt haben. Hierbei seien 80 Leichen auf dem Schlachtfelde gezählt worden. Die Eisenbahnstation Mzchet ist bisher von der Bewegung nicht in Mitleidenschaft gezogen worden, und passieren die Züge Mzchet völlig unbehindert.

Bei der Station Kjanika macht sich neuerdings die „boltschewitsche“ Bewegung ebenfalls bemerkbar. Das deutsche Dorf Georgstal wurde von den Umwohnern angegriffen, die anarchofischen Umtriebe stillzumachen. Es weigerte sich aber, und am nächsten Tage schon wurde eine deutsche Familie, bestehend aus drei Personen, meuchlings ermordet!

Die Unruhen in Bortichalac Kreise dauern gleichfalls an. So wurde im August das deutsche Dorf Alexanderhöf von benachbarten Georgiern (aus dem Dorfe Gomariti und andern umweit gelegenen Siedlungen) überfallen und teilweise zerstört, wobei von der dortigen Kompanie des zum Befehle der georgischen Armee gehörigen sog. „Deutschen Regiments“ vier Mann ihr Leben einbüßten. Die von der Solonja Katharinengasse in Anordnung des würdigen anwesenden Herrn Hauptmanns v. Sgan-Kreger (von der Deutschen Militärkommission in Georgien) sofort an den Tatort abkommandierte reichsdeutsche Sturmkompanie dürfte inzwischen die Ordnung in Alexanderhöf wieder hergestellt haben, aber bedauerlich bleibt es immerhin, daß die Zugelosten unter den Bewohnern des genannten Ortes auch einen Teil der georgischen Bevölkerung ergriffen hat, und die georgische Regierung, wie es scheint, außerstande ist, mit eigenen Mitteln solche Ereignisse zu bekämpfen.

Alle oben erwähnten Geschehnisse beweisen insgesamt nur zu deutlich, daß das Verlangen nach einer künftigen Regierungsgewalt“ durchaus berechtigt ist und daß

diesem — außerordentlich wichtigen — Gebiet der englischen Kostprovisionierung von Monat zu Monat stärker in die Erscheinung.

Die Steueransichten in England gestalten sich mit jedem Tage trüber. Die englische Presse ergibt sich in allerlei Erörterungen über dieses Thema, aber wie sie die Dinge auch anschaut, das Steuergepöhl quält sie in bedenklicher Weise. So urteilt z. B. die Zeitschrift „Common Sense“ folgendermaßen: „Zeit haben Zahlen für das letzte Finanzjahr zur Verfügung, und wir können uns das nach etwa berechnen, welche Steuern wir nach dem Kräfte werden zahlen müssen. Das Defizit betrug fast 2000 Millionen Pfund, die durch Erhöhen aufzubringen sind. Auf die Einnahme von 707 Millionen Pfund, welche vor letztes Jahr hatten, können wir im Frieden nicht rechnen. Kriegsgewinnsteuern und andere Steuern sind hiervon abzutreiben, so daß die Friedenseinnahmen 487 Millionen Pfund betragen werden — gerade genug, um die Zinsen der Kriegsschuld von 8090 Millionen Pfund zu decken. Vor dem Kriege brachte jeder von einem Einkommen von 1 Pfund erhobene Penny an Steuern 3 Millionen Pfund ein. Um 800 Millionen Pfund aufzubringen, müßten wir also von jedem Pfund Sterling 10 Schilling Einkommensteuer erheben. Einem Mann mit einem Einkommen von 2000 Pfund werden 1600 Pfund bleiben und davon wird er noch Abgaben und alle andern Steuern zu bezahlen haben.“

Man sieht, — bemerkt hierzu die „Nordd. Allg. Ztg.“ — es wird bereits mit einer Einkommensteuer von 50 Prozent gerechnet, und man ist sich auch im Klaren darüber, daß von den restlichen 50 Prozent der englische Steuerzahler nicht etwa ein übermütiges Leben

je früher, desto besser eine „harte Hand“ hier zugreifen und in unabweisbarer Weise Wandel schaffen muß. Andernfalls dürften die Wogen der Anarchie bald das ganze Land überfluten und uns den Reiz von Sicherheit rauben, den wir bisher noch besitzen. Videant consules!

— In der Republik Adjerbeidjahn nehmen die Kämpfe mit den Bolschewiki zwischen Mysüsi und Kürdämür einen ersten Charakter an. Die mohammedanische Division ist abberufen und durch reguläre türkische Truppen, die von Kasim Pascha befehligt werden und vorläufig 5000 Mann stark sein sollen, ersetzt worden. Gleichzeitig operieren türkische Abteilungen in der Richtung Geotfischai—Schemacha—Baku, wo sie armenische Siedlungen, die Widerstand leisten, angreifen und sich unterwerfen. Die armenischen Bauern folgen von Baku her mit Schußwaffen und Munition reichlich unterstützt werden, was ein übriges Mal den engen Zusammenhang zwischen dem sog. „Bolschewismus“ in Baku und den Armenten im östlichen Transkaukasien bekräftigen würde. Die Umgebung der bolschewistischen Positionen bei Kürdämür—Wschibakul durch die türkische Armee soll auch südlich der Eisenbahnlinie über Dschewat—Saklany hat haben, doch fehlen hierüber begründeterweise nähere Angaben. Der in der vorletzten Nummer gemeldete Erfolg der Türken bei Mysüsi hat nach obigem nur die Bedeutung eines Teilerfolges gehabt, nicht eines entscheidenden Sieges. Das Weitere wird die nächste Zukunft lehren. Vorläufig sind auf beiden Seiten zahlreiche Verluste zu verzeichnen gewesen.

Arstand.

Über die Kämpfe an der deutsch-französischen Front entnehmen wir dem deutschen Heeresbericht folgendes:

Vom 20. Juni:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Auf der ganzen Front nahm die Tätigkeit des Feindes am Abend zu. Das Artilleriefeuer lebte abends auf. Starke Infanterieabteilungen stießen in zahlreichen Abschnitten gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen.—Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Erneute Verluste des Feindes, nordwestlich von Chateau-Thierry über den Cignnon — Abschnitt vorjüdringen, scheiterten in unserem Feuer. An der übrigen Front blieb die Geschäftstätigkeit in mäßigen Grenzen. — Heeresgruppe Gallwitz: Südwestlich von Ornes wurden nächtliche Vorstöße des Feindes abgewiesen. Zwischen Maas und

Mosel drangen einige Sturmtruppen in die amerikanischen Stellungen bei Seichebray ein und fügten dem Feinde schwere Verluste zu. — Sandtmaan Berthold errang seinen 36. Luftsieg.

Abendbericht: Höflich von Albert n. südwestlich von Noyon sind feindliche Teilangriffe unter schweren Verlusten abgewieert.

Vom 21. Juni:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Der Feind feste an der ganzen Front heftige Angriffe fort. Sie wurden überall abgewiesen. Nordlich von Albert brachen englische Teilangriffe blutig zusammen. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Östliche Angriffe der Franzosen südwestlich von Noyon, der Amerikaner nordwestlich von Chateau-Thierry scheiterten. Franzosen und Amerikaner erlitten hierbei schwere Verluste. Gefangene blieben in unserer Hand. Südwestlich von Reims wurden Italiener gefangen. — Die großen ehemals von Franzosen benutzten, deutlich feintlich gemachten Lazarettanlagen im Besalot zwischen Breuil und Montigny waren in letzter Zeit zweimal das Ziel feindlicher Bombenangriffe.

Nachrichtendienst:

Am 21./vi 18 sind drei Monate deutscher Offensive im Westen vergangen. In dieser Zeit erlitten sowohl Engländer wie Franzosen die schwersten aller ihrer Niederlagen, verloren die Initiative und wurden vollständig in die Defensive gedrängt. Die stolze Mandooer-Armee Jochs, die die Entscheidung bringen sollte, besteht als solche nicht mehr. Gefangene, blutige Verluste des Feindes, Einbuße an Material erreichten eine ungeheure Höhe. Mit welcher Hoffnung seinerzeit die Entente den zu erwartenden Kämpfen in Frankreich entgegenah und wie schwer nimmere die Enttäuschung ist, geht klar aus nachstehenden Ententesstimmen hervor. Während der deutschen Offensive schrieb die „Daily-Mail“ am 9./vi: Am Ende wird der Feind nicht mehr erreichen, als einen mehr oder weniger großen Riß in ihrer Front und ein paar Tausend Gefangene. „Fair-Play“ — 3./vi: Deutschlands Macht als „Herrschaft“ ist gebrochen. „Word“ — 24./vi: Die deutschen Heere werden ungefähr dieselbe Zeit brauchen wie die Engländer zur Erreichung Cambrais, nämlich 15 Monate, wenn sie das Gelände Stück für Stück wiedererobern wollen. Bekanntlich wurde dies in wenigen Tagen erreicht. Bald darauf verloren die Franzosen Kemmel, wurden nach wenigen Monaten über Dammeveg, Mäse und Besle bis zur Marne gejagt und erlitten zwischen Montdidier — Noyon schwere Niederlagen.

Rom 22. Juni:

Welcher Kriegsgeschichte (Laf) ... Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Arras und Albert dauerten heftige die sehr heftigen Teilvorstöße des Feindes bis zum Morgen an. Sie endeten mit vollem Misserfolge für den Gegner. — Beiderseits der Scarpe bei Coiry, Bequelled, Debutterne, Kamel und im Walde von Noeluy wurden starke englische Abteilungen teilweise im erbitterten Nahkampf abgeschlagen. An der übrigen Front trug der Engländer mehrfach vergeblich starke Erkundungen vor. Bei Angriffen des Feindes und bei eigenen Vorstößen südlich der Somme machten wir Gefangene. Ein englischer Abteigrangriff auf Brügge fügte der Bevölkerung Verluste zu. — Deutsche Kronprinzgruppe: Südwestlich von Noyon wiederholte der Feind mit stärkeren Abteilungen seine vergeblichen Angriffe südlich von Raudelcourt. Zwischen Dife und Mame lebhaft Tätigkeit des Feindes. Mehrfach angelegte Erkundungsvorstöße der Franzosen blieben erfolglos. Teilangriffe der Franzosen und Amerikaner nordwestlich von Chateau-Thierry wurden blutig abgewiesen.

Vom 23. Juni:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Beiderseits der Somme hielt die rege Tätigkeit des Feindes an. Ein nächtlicher Angriff der Engländer bei Raudelcourt wurde zurückgeschlagen. Erneute Vorstöße brachen in unserem Feuer zusammen. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Französische Teilangriffe südwestlich von Nery wurden abgewiesen. Südwestlich von Reims machten wir bei einem Infanteriegechte gegen Italiener 56 Gefangene. Leutnant Löwenhardt errang seinen 23. Luftsieg.

Vom 24. Juni:

Westen: Die Lage ist unverändert. An der Lutre und Aore blieb Geschäftstätigkeit tagüber gesteigert. Am Abend lebte sie auch in anderen Abschnitten der Kampffront auf. Während der Nacht rege Erkundungstätigkeit. — Östlich von Babelwiler drangen Sturmtruppen in amerikanische-französische Gräben ein, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und brachten 40 Gefangene zurück. Leutnant Ubet errang seinen 31. und 32., Oberleutnant Goehring seinen 20. und 21. Luftsieg.

Vom 25. Juni:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Das tagüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abschnitten lebhafter. Die Erkundungstätigkeit blieb rege. Südlich der Scarpe und dem westlichen Ader-Wfer machten wir Gefangene. Deutsche Kronprinzgruppe: Nach harter Feuerwirkung griff der Feind mit mehreren

führen darf, sondern daß erst einmal der Staat mit allen anderen Ansprüchen kommt und Befriedigung heißt. Ganz davon zu schweigen daß die zahlreichen in direkten Verbrauchsteuer auch einen Teil des zu Konsumzwecken verbleibenden Gelds verschlingen werden. Wir sind weit entfernt von dem Gefühl der Schadenfreude, hielten es aber für ungemein segensreich, wenn einmal die Engländer an Hand dieser Aufstellung ihrer finanziellen Zukunftsaussichten und zugleich der Karte des nordwestlichen Frankreich — möglichst der Gegenden von Amiens und Ypern — sich die östliche Frage vorlegen würden, was sie in diesem Kriege erreicht haben und ob es sich „gelohnt“ hat, sich in dieses risko- und verlustreiche „Geschäft“ einzulassen. — Zur Frage der Ertragsteuer der Steuern sei übrigens erwähnt, daß 3. B. nach eigener Bekannntgabe der englischen Regierung von der Zufuhsteuer auf Zucker (Kriegssteuer) für das Jahr 1918 ein Ergebnis von rund 250 Millionen Mark erwartet wird.

Das „Wolfsche Telegraphenbüro“ vermittelte Ende April nachschaden überblick über die ungeheuren Verluste der Engländer seit den Kämpfen vom 21.—23. März d. J.: „Eine volle Armee“ mußte durch eine andere ersetzt werden, weil sie vollständig aufgerieben war, den Kampf weiter fortzusetzen. Einzelne Divisionen erlitten ungeheure Verluste, so die 9. und 14. Division, die 199 Offiziere u. 4079 Mann, die 18., die 780 Offiziere u. 4000 Mann, die 36. irische Division, die 143 Offiziere und 3222 Mann, und die 76. Division, die 154 Offiziere und 3990 Mann siegen ließ. Die 28. Brigade, die 51. schottische Division und die 56. Division sind fast völlig aufgerieben. Besonders schwer worden die 182. schottische Brigade und die 71. Division wägenommen. In Beginn

der Offensive wurden durch blutige Verluste die 6. und 24. Division aufgerieben. Die 2., 17. und 58. Division wurden außerordentlich geschwächt. Sehr schwere Verluste erlitt bei Moreuil die 20., bei Camel die 2. Division. Das 5. Tankbataillon hatte bei Peronne sämtliche Tanks eingebüßt. Die Mannschaften wurden jedoch als Maschinengewehrbesatzen ohne Tanks an die Front geschickt. An der Somme hat die 151. Brigade außerordentlich schwer gelitten. Zwei vollzählige Kompanien sind gefangen. Bei abermaligem Einsatz bei Chaires verlor die Brigade ein Drittel ihres Bestandes. Ihre Verluste waren so groß, daß die Ersatzmannschaften nicht annähernd ausreichten, die Lücken zu schließen. Bei Bourcic verloren die Gordon Highlanders 100 Mann pro Kompanie. Ein ausreichender Ersatz war nicht zu beschaffen. Bei erneutem Einsatz verloren die Kompanien weiter 70 Mann ihres Bestandes. Fast vollzählig gefangen wurde das 4. Yorkregiment westliche Chaires. Von der 51. Division gingen an der Front 40 Prozent verloren. An der Lave erlitt diese Division nochmals eine schwere blutige Niederlage. Von den Radfahrern der 11. Kompanie sind bei Bethune allein 50 Prozent ansgefallen. Die 1., 2. und 3. Kavalleriedivisionen wurden an der Somme außer Gefecht gesetzt, von der 3. Kavalleriedivision wurde die kanadische Kavalleriebrigade bei einer Attacke zwischen Moreuil und Dentuin ganz zusammengekössen. Schwer waren die Verluste an Geschützen und Mannschaften der 223. Artillerieabteilung bei ihrem Rückzug. Die 36. Division verlor bei St. Quentin ihre ganze Artillerie und büßte die Hälfte ihrer Infanterie ein. Von der 27. Brigade gingen an der Somme 50 Prozent verloren. Sie kranchte 400 Mann Ersatz pro Bataillon, von denen bei ihrem erneuten Einsatz einen großen Teil wieder verlor. Am 10. April wurde das 16.

Scotts-Regiment zusammengekössen. Das 13. York verlor 500 Mann. Besonders blutige Verluste erlitten an der Somme das 10. Ciel., 1. Biltzli., das 4. Staff. Regiment. Das 9. Wolf-Regiment der 13. Brigade wurde dezimiert, so daß von einer Kompanie nur noch 15 Mann übrig blieben. Der Ersatz bestand aus lauter jungen, unerschahren Leuten. Die 5. Brigade mußte Ende März ihre Bataillone zu drei schwachen Kompanien formieren. Sehr schwer sind die Verluste des 8. Kiffles, der 41. Brigade, der 5. Verliß, und der 7. Surs. Die 5. Verliß wurde aufgerieben. Dasselbe Schicksal erlitt das kanadische Dragonerregiment. Ebenfalls außerordentlich hoch sind die blutigen Verluste der 23. Brigade und 25. Brigade. Die Ersten englischen Kiffles C. hatten vor Beginn der Offensive schon 200 Mann durch Gas verloren. Zu der Regimenten, die am schwersten gelitten haben, gehört das 1. Regiment Verliß und das 23. Küstlerregiment.

Über Amsterdam wurde aus London unter dem 9. Mai folgendes gemeldet: „Im Oberhause erklärte Lord Balfour, es liege nicht in seiner Absicht, bald etwas zu unternehmen, was die Regierung schwächen könnte, wenn sie es auch durch ihre Taten verdient haben sollte. „Wir stehen auf dem kritischsten Punkte in unserer Geschichte, und es muß bedacht werden, welche Folgen der plötzliche Sturz der Regierung haben würde. Wegen der Debatte, die heute im Unterhause stattfindet, mißt man diesen Worten eine besondere Bedeutung bei.“

Kommanden auf dem Nordufer der Nisne an. Im Gegenstoß wurde der Angriff abgewiesen. Herzog Albrechtgrube. Die Zahl der Gehehrn trüb von brandenburgischer und thüringischer Landwehr östlich von Badenwiller eingebrachten Gefangenen. — Amerikaner und Franzosen — hat sich auf mehr als 60 erhöht. Leutnant Billit errang seinen 20. Luftsieg.

Über die Kämpfe an der österr.-italienischen Front wird amtlich aus Wien gemeldet:

Vom 22. Juni:

Die Schlacht in Venetien dauert fort. Der Feind machte mehrere heftige Gegenangriffe. Um unsere neuen Stellungen am Focitta-Raval an der Bahn Udovo-Trevino und auf dem Montello wurde erbittert gekämpft. Im Montello-Gebiete steigerte sich der Kampf mitunter zur Heftigkeit der großen Schlachten. Italiener trieben ihre Sturmkolonnen stellenweise sechsmal vor. Alle ihre Anstrengungen waren vergeblich. Die Heresegruppe des Feldmarschalls von Borowitsch behauptete nicht nur teillos die erkämpften Stellungen, sondern war mit den Divisionen des Generals Baron Schodertzy die Italiener südlich der nach Treviso führenden Bahn weiter gegen Westen zurück. Hauptmann Bonowatsch errang seinen 33. und 34. Oberleutnant von Lene, Graf Grafow den 25., Oberleutnant Ziala den 23. Luftsieg.

Vom 23. Juni:

Die Kämpfe an der Piave waren auch gestern weniger heftig, nur am Südfügel unserer Armeefront nahm der Feind nachmittags seine Gegenangriffe wieder auf. Somit überall Geschlächtskämpfe. Die schweren wolkenbruchartigen Regengüsse, die in der letzten Woche über Venetien niedergingen und die weite Strecken der Ebene unter Wasser setzten, haben für die Truppen die Latzen und Entbehrungen des Kampfes vervielfältigt. Die Piave ist zum ruhenden Strom geworden, dessen Wassermaßen wiederholt den Verkehr zwischen beiden Ufern unterbrachen. Nur unter größten Schwierigkeiten ist es möglich, den Kämpfenden an der Front den nötigen Bedarf an Munition und Verpflegung zuzuführen.

Vom 24. Juni:

Die durch Hochwasser und Witterungsumbill entstandene Lage veranlaßte uns, den Montello und einige Abschnitte andrer auf dem rechten Uferufer erkämpften Stellungen zu räumen. Der hierzu schon vor vielen Tagen erteilte Befehl wurde trotz den mit dem Uferwechsel verbundenen Schwierigkeiten so durchgeführt, daß dem Gegner unsere Bewegungen völlig verborgen geblieben sind. Mehrere der bereits genannten Linien wurden gestern das Ziel starker italienischer Geschosswirkung, die sich hellenweise bis zum Trommelfeuer steigerte, auch feindliche Infanterie ging gegen die von uns verlassenen Gräben zum Angriff vor, sie wurde durch unsre Fernbatterien zurückgedrungen.

Vom 25. Juni:

Gestern war die Gebirgsfront zwischen Asiago und der Piave wieder der Schaulaps heftiger Kämpfe. Der Feind bot alles auf, um die am 15./11 verlorenen Höhenstellungen zurückzuerobern. Auf Monte di val Bella, Col del Fosso, Kolone, Solarolo und Monte-Bertica wurde den größten Teil des Tages erbittert gekämpft. Die Italiener wurden überall durch Gegenöße zurückgeworfen. Die vorliegenden Meldungen schildern das über alles Lob erhabene Verhalten der an den Kämpfen beteiligten Truppen und erörtern besonders die Infanterieregimenter: 9 (Gallizianer), 53 (Kroatens), 114 (Ober- und Niederösterreich) und 120 (Schlesier und Bosnische-Herzegowinische). Im Montellogebiet und südlich davon führte der Feind seine Patrouillen an die Piave vor. Im Naume von San-Dona hatten die den Uferwechsel nährer Divisionen scheinbaren Detachmenten in den letzten Tagen starke Angriffe abzuwehren. Unsere Bewegungen vernehmen auch hier, planmäßig und ohne Verluste an Kriegsgerät durchgeführt zu werden. Seit dem 15./11 bishe der Feind über 50 000 Mann an Gefangenen ein, darunter etwa 1100 Offiziere. Die Gesamtverluste des Feindes sind bei strenger Schätzung mit 150 000 Mann zu berechnen.

Aus der georgischen Presse.

Zum Kabinettwechsel in Georgien äußert sich die sozialistische „Citoba“ folgendermaßen: „Was muß die neue Regierung tun? N. Sjordania hat im Nationalrat erklärt, daß er sich gleichfalls die Verwirklichung des bereits verkündigten Regierungsprogramms (Regierungsdeklaration) zur

Aufgabe mache. Also bleibt das Programm der Regierungstätigkeit daselbe, nur die Art und Weise der letzteren wird sich ändern. Der Kampf mit der zunehmenden Anarchie erfordert die Vereinigung aller Kräfte des Landes und in erster Linie die organische Verbindeung der Regierung mit den revolutionären Zentren. Heute ist die Lage so schwierig, daß es notwendig geworden ist, außerordentliche Maßregeln zu ergreifen. Dieser Beschluß ist von den revolutionären Organisationen selbst gefaßt worden. Sjordania hat Vereinfachung der Verwaltung und ihre leichtere Handhabung und dementsprechend höhere Wirksamkeit in Aussicht gestellt. Wenn bisher die Auswahl des Ministerpräsidenten dem Vorstehenden im Parlament überlassen war, so wird fortan seine Designierung unmittelbar vom Parlament ausgehen. Dies ist ein weit demokratischerer Modus, als der frühere. Der Hauptwert des Kabinettwechsels besteht aber in der Vereinigung aller lebendigen Kräfte Georgiens und in der Schaffung einer einheitlichen, starken Regierung. Von nun an sind alle völkischen Funktionen nicht mehr von der Regierung und andern Organisationen anzuhängen, die Rettung der Demokratie beruht auf der Zusammenwirkung aller Kräfte.“

Dagegen äußern die national-demokratischen Blätter, wie „Sjafartulo“ und andrer, ernste Bedenken. Nach ihrem Dafürhalten hat die sozialistische Politik sich in Georgien schon überlebt und in dem Augenblicke so ernster nationaler Gefahr sollte sie durch die bewährte staatsrechtliche Politik wieder ersetzt werden. Nicht ein Parteieninterim, sondern ein allgemein-staatliches, nationales sei not. Die Sozialdemokratie habe sich wieder nicht entziehen können, den Kubison zu überschreiben. Sie sei auf ihren früheren Positionen stehen geblieben, auf denen sie so wenig Siege gezeihen habe. Das neue Ministerium mache einen Schritt vorwärts und einen zurück. Es sei nicht wahrscheinlich, daß man dabei weiter kommen werde. Bis zur Befestigung des staatlichen Lebens Georgiens sei es noch weit. Öffentlich aber werde das neue sozialistische Kabinett die Fehler seiner Vorgänger nicht wiederholen, sondern deren falsche Politik verbessern.

Aus der armenischen Presse.

Das Verlangen eines großen Teiles des Leserkreises der „Kauf. Post“ nach möglichst weit gehender Auskunft über die jeweilige öffentliche Meinung bei den behafteteren Völkerguppen des Kaukasus, insbesondere den Georgiern, Armeniern und den sog. „Tataren“ (mohammedanischen Bewohnern des östlichen Kaukasus), veranlaßt uns in dieser Abtheilung von Zeit zu Zeit, etwa einmal wöchentlich, über die in der armenischen Presse veröffentlichten Meinungen und Vorschläge zu berichten, zumal auch die übrige örtliche Presse in den Blättern der „Kauf. Post“ die nämliche Wädigung erfahren soll.

Ehe wir jedoch unserer eigentlichen Aufgabe: so referieren — gerecht werden, möchten wir einige einleitende Worte gesagt haben: Die beispiellose unarmenische Behandlung, der das armenische Volk in der Türkei bisher ausgeübt war und der Hunderttausende von Armeniern, die teils niedergemetelt, teils nach Mesopotamien verdrückt wurden, wo sie ihr Ende fanden, zum Spier gefallen sind, ist der zivilisierten Welt natürlich noch lebhaft im Gedächtnis. Wer die Schuld an diesen Greueln trägt, ob nur die türkischen Vanden oder zugleich die türkische Regierung, bleibe dahingestellt. Eine gewisse Verantwortung für die tauarigen Geschehnisse werden vor der Geschichte auch die Armenier selbst, richtiger ihre Führer, zu tragen haben, die unbewußt als Werkzeuge der russischen imperialistischen Politik dienten. Unmöglich wird dies auch dem armenischen Volke klar: Den unmittelbaren Grund der feindlichen Stimmung der Mohammedaner gegen die Armenier glaubt aber die armenische öffentliche Meinung in den Unklänge erblicken zu müssen, daß die Armenier sich während des letzten Krieges nicht neutral verhalten haben. Der russische Armenier hätte ein guter russischer Bürger und der türkische Armenier ein guter Osmanne bleiben und seinem Vaterlande treu dienen sollen, anstatt sich, wie leider geschehen, als Krieg führende Nation zu gerieren und ein eigenes Völk zu bilden, in das sich nicht nur russische, sondern auch türkische Armenier einreihen ließen. Der Streit, der jetzt herüber in den armenischen Zeitungen entbrannt ist, hat unter anderem die Tatsache aufgedeckt, daß die Anregung zur Bildung der armenischen Freischaren vom russischen, hauptsächlich dem kaukasischen Oberkommando ausgegangen ist, welches ungewöhnlich zu verstehen gab, daß ein autonomes türkisches Armenien nur dann zu erwarten sein würde, falls die Armenier in der iseben angegebenen Richtung aktiv vorgehen. Die Partei „Dschaknatsjun“ und ihre Gegner sind einzig darum einig, jede Partei für sich, in der, ihnen zur Verfügung stehenden Freischaren ihre völlige Infehdung oder wenigstens das Vorhandensein von ihre Schuld mitberenden Umständen nachzuweisen.

Am sachlichsten untersucht diese Frage in der ältesten armenischen Zeitung „Mschak“ (vom 23. d. Mts.) Herr Arakelian, dessen Ansichten auch die deutsche öffentliche Meinung interessieren dürften, zumal dieselben den Ansichten des größten Teiles des armenischen Volkes entsprechen

und nur die armenischen Aktivisten sie nicht teilen. Und damit kommen wir zu unserer eigentlichen Aufgabe, der Wiedergabe armenischer Pressestimmen.

Herr Arakelian schreibt folgendes: „Man muß den Hauptfehler bekennen, den wir Armenier hinsichtlich der Türkei und überhaupt der Mohammedaner gemacht haben, und nicht in Abrede nehmen, daß die Lage der Armenier bis zum Berliner Kongreß, d. h. bis zu der Zeit, als die europäische Diplomatie aning, die Rolle des Vermittlers zwischen der Türkei und den Armeniern zu spielen, keine schlechte war, da wir in den sechs- bis achtzig Jahren und achtzig Jahren in den türkischen Schähren eine große Rolle spielten und völlige nationale Autonomie genossen. Wohl sind auch damals in einzelnen Provinzen Morde und Raubüberfälle nicht selten vorgekommen, aber sie waren nicht gegen die Armenier als solche, sondern überhaupt gegen die friedliche Bevölkerung des Landes gerichtet. Der Grund dieser Erscheinungen lag in der schlechten Verwaltung der türkischen Behörden. Ziellos waren damals die Armenier unter allen Völkern der Türkei sogar am besten daran, weil sie so von ihrem Patriarchen in Konstantinopel beschützt wurden und letzterer jederzeit eine Verzeigung der schuldigen höheren Provinzialbeamten (Mutessarifis und Balis) veranlassen konnte. Die Lage veränderte sich aber sofort, als die Armenier einen anderen Weg beschritten, nämlich den, der zur Einmischung der Großmächte in die türkischen Angelegenheiten führte. England, Frankreich und Rußland, Deutschland nur entfernt, mußten diese neue politische Richtung der Armenier natürlich aus, doch nicht so sehr zum Augen der Armenier, als zu ihren eigenen politischen Zwecken. Dies verwickelte aber die Beziehungen der Armenier zu den Türken nicht unwesentlich. Sie wurden schließlich getadelt, feindselig, als nämlich die armenische Nationalversammlung und die Partei „Dschaknatsjun“, dem Trunde der russischen Regierung nachgehend, Freischaren bildeten, in die viele türkische Armenier, sogar Vertreter der armenischen Nation im Parlament eintraten. Wohl suchten der armenische Patriarch von Konstantinopel sowie viele türkisch-armenische Politiker, sogar Mitglieder der Partei „Dschaknatsjun“ das armenische Volk zu überreden, in diesem Weltkriege neutral zu bleiben, was als milderer Umstand bei Beurteilung der Schuld des armenischen Volkes gelten kann, aber das damalige sogenannte Nationalbüro verweigerte unter dem Druck des Statthalters Woronow-Dorichow unaufrichtig seinen Weg und zwang den Katholikos aller Armenier in Etschmiadzn, die russische Politik zur eigenen zu machen. Der Katholikos war, wie wir verschämen können, ein entschiedener Gegner der Freischarenbildung. So wurden Fehler gemacht, die für das armenische Volk katastrophische Folgen hatten. Diese Fehler blissen wir nicht wiederholen. Die Armenier und Mohammedaner müssen fortan wieder in Frieden und Freundschaft leben; die Anfechtung muß unterdrückt werden; das verhängt das Interesse beider Völker. Und wenn Deutschland bereit ist, uns zu helfen, den Vermittler zwischen uns Armeniern und der Türkei zu spielen und künftlich uns entgegenzukommen, so sind auch wir gern bereit, Hand in Hand mit Deutschland zu gehen.“

E. M.

Aus dem deutschen Leben.

Katharinenfeld, d. 16. Juni 1918.

Am 13. Juni, abends um 10 Uhr, kamen unerwartet aus Autos zwei deutsche Offiziere und einige deutsche Soldaten in unserer Kolonie an. Sie brachten die Meldung, daß nach 2-3 Stunden ein ganzes Bataillon deutschen Militärs hierherlich eintreffen würde. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht in der Kolonie. Alles machte sich auf, selbst die sich schon schlafen gelegt hatten, um den Anlauf des Bataillons beizuwohnen. Diejenigen Kolonisten, welche während des Krieges in Ausland gewesen waren und als solche dort so viel zu leiden gehabt hatten, empfanden es besonders angenehm, als zur feierlichen Willkommensfeier das deutsche Militär in seinen verschiedenen Besatzungsgattungen sich ruhig und gewissenhaft durch die Straßen der Kolonie bewegte. Eine Schwierigkeit wurde es sofort zu zweitägiger Nacht eingetraten. Am ersten Tage wurde der Mannschaft zu Mittag Wein getrunken und den Herren Offizieren ein gemeinsames Mittagessen bereitet, wobei viel getauscht wurde. — Nachmittags um 5 Uhr war Parade. Großen Eindruck machte auf die vielfältigen Zuschauer das stramme Marschieren der deutschen Truppen, wie auch die tiefenwundene Rede des Herrn Hauptmann Steinmann: „Als jedem seiner Worte sprach zu uns der echte Deutsche. — Am Abend des zweiten Tages gab es in Ehren der wertigen Gäste im Kreislokal einen Tanzabend. Tanzwechsel ab mit Musik, Reden und sonstiger Unterhaltung. Erst um 3 Uhr früh verabchiedeten sich die Herren Offiziere, um bereits nach einer halben Stunde mit dem Bataillon weiter zu ziehen. — Der Aufbruch des deutschen Militärs in Katharinenfeld wird bei den Kolonisten in dauernder Erinnerung bleiben.“

Herausgeber: Das Z.-R. des transkauk. deutschen Verbandes. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.